

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Postenlohn 1.90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: L. Niesel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.

Nr. 39.

Elbing, Freitag

16. Februar 1894.

46. Jahrg.

## Die Rehabilitirung des Silbers.

In kurzem wird eine von der Regierung berufene Kommission zusammentreten, um das Für und Wider des von neuem mit außerordentlicher Festigkeit entbrannten Währungsstreites abzuwägen. Die Einen betrachten diese Währungsreue als ein regierungsseitig verordnetes Verhöhnungspüßvergehen, die Andern hoffen, die Kommission werde eine Art Tuberkulin gegen die galoppirende Schwindsucht des weißen Metalls erfinden.

Befagte Schwindsucht des Silbers ist etwa nicht, und darauf beruht die Unheilbarkeit der Krankheit, durch äußere Einwirkung erfolgt, sie liegt in der Natur des Silbers, sie ist ihm gleichsam erblich. Der Preis des Silbers ist ständig gesunken, und er thut dies noch, weil die Silberproduktion ständig und rasch gestiegen ist und dies noch thut. Die Silberproduktion betrug im Jahre 1863 gegen 160 Mill. Mt., 1873 gegen 360 Mill., 1883 gegen 480 Mill. und 1893 über 800 Mill. Mt. Dazu kommt, daß die Herstellungskosten des Silbers immer geringer werden, und daß der Gebrauch des Silbers zu Schmuckstücken etc. sich fortwährend und unaufhaltbar vermindert.

Macht so das Silber sich selbst immer ungeeigneter zum Währungsmittel, so führt andererseits die natürliche Entwicklung des Verkehrs zu ganz demselben Ergebnis. Währungen kann keine Kommission und keine Regierung „dekretiren“, die Währung ist vielmehr das ureigenste Produkt der wirtschaftlichen Verhältnisse. So wenig wie die Goldwährung für ein entwickeltes Land geeignet ist, so wenig ist es die Silberwährung für ein entwickeltes. Zu einer bestimmten Zeit muß jedes Land von der Silber- zur Goldwährung übergehen, ebenso wie es die Postutsche mit der Eisenbahn verläßt. Nicht als ob das Gold natürliche Hoheitsrechte besitze. Vielmehr werden wir einst die Eisenbahn mit einem schnelleren Verkehrsmittel, den Dampf mit der Elektrizität verläßt. Vielmehr wird auch einst das Gold einem noch vollkommeneren Wertmesser weichen; doch sind das Fragen, die wir Kommissionen überlassen müssen, in denen unsere Ururteile sitzen.

Das Silber ist im Kampfe gegen die Goldwährung völlig unterlegen. Von einer Silberwährung ist heute nirgendwo noch ernstlich die Rede, desto fester klammern sich viele an die Hoffnung, daß dem Silber durch die Einführung einer Doppelwährung zu helfen sei.

Das Werthverhältniß zwischen zwei Waaren unterliegt beständiger Schwankung; von dieser wirtschaftlichen Erscheinung machen auch die Waaren Gold und Silber keine Ausnahme. Das Werthverhältniß für diese beiden Waaren hat, wie schon betont, seit etlichen Jahrzehnten eine außerordentliche Verschlebung zu Ungunsten des Silbers erlitten. Die Anhänger der Doppelwährung glauben, durch Gesetzgebung und internationale Verträge diese wirtschaftliche Erscheinung des schwankenden Preises für die Waaren Gold und Silber aufheben zu können. Es bedeutet dies jedoch als die Forderung, daß die gesamte Edelmetallproduktion der Erde in den „regalen“ Besitz und Betrieb der Staatsregierungen gebracht werde, damit die in den einzelnen Gold- und Silberminen vorhandenen und für die Höhe der Produktionskosten wirksamen

Unterschiede durch besondere staatliche Maßregeln unwirksam gemacht werden können. Ist ein derartiger internationaler Vertrag, wenn er selbst, was nicht der Fall ist, so verwirklicht wäre, stets aufrecht zu erhalten? Sobald ein einziges Land diesen Vertrag übertritt, fällt ihm, wenn das eine der Metalle steigt oder sinkt, ein ungeheurer Gewinn zu. Beweist sich wirklich Jemand, daß im entscheidenden Moment jedes Land dieses eine Land sein wird? Aber machte man das Unmögliche möglich, auch damit wäre nichts erreicht. Italiens Beispiel im lateinischen Münzverband hat gezeigt, daß solche Verträge durch die Herrschaft unentlohbaren Papiergeldes praktisch durchlöchernd werden. Es müßte also auch die Papiergeldausgabe aller Länder gemeinsam geregelt werden! Daß dies nicht zu verwirklichen ist, liegt auf der Hand. Aber die Frage kommt praktisch gar nicht in Betracht, da das für die Regelung der Währung wichtigste Land, England, für ein Aufgeben der Goldwährung nie zu haben sein wird.

Ein gemeinsames Vorgehen der Staaten in der Währungsfrage, wie die Dimeallisten es wünschen, ist, das hat das Ergebnis der Brüsseler Währungskongresse deutlich gezeigt, in keinem Falle zu erreichen. Schließen sich jedoch ein oder gar mehrere Staaten aus, so ist ein Vorgehen der übrigen Staaten nicht nur zwecklos, sondern für diese höchst schädlich, da dieses Vorgehen für jene erstere Staaten einen dauernden ungeheuren Gewinn bedeuten würde. Diese Staaten würden den Vertragsländern höchst dankbar dafür sein, daß sie ihr minderwerthiges Silber so dauernd mit großem Gewinn in den Vertragsländern los werden könnten.

Der Grundirrtum in der Beurtheilung der Doppelwährungsfrage liegt eben darin, daß einerseits der internationalen Vereinbarung der Staaten, andererseits dem Einfluß der Regierungsgewalt in den einzelnen Staaten eine übertriebene Bedeutung zugesprochen wird. Führt man auch die Doppelwährung bei uns ein, so kann doch Niemand einen Kaufmann hindern, für seine Waare mehr zu fordern, wenn sie in dem auf dem Weltmarkt minderwerthigen, Silber bezahlt wird. Und Niemand kann einem Gläubiger verwehren, eine Summe nur unter der Bedingung auszuliefern, daß er sie in Gold oder in Gestalt einer größeren Menge Silbers zurückerhalte.

Wir haben im Vorstehenden die Schwierigkeit oder vielmehr die Unmöglichkeit einer internationalen Regelung der „Währungsform“ und die Grenze, die hier der Macht der einzelnen Staaten gesetzt ist, gezeigt. In einem weiteren Aufsatz werden wir die Wirkungen, welche man von einer Einführung der Doppelwährung erhofft, und jene, die tatsächlich eintreten werden, erörtern.

## Das Prüßeln in den deutschen Schutzgebieten.

Ueber das Prüßeln in den deutschen Schutzgebieten entnehmen wir der „Ausg. Abzg.“ Mittheilungen, welche denselben von dem Weltreisenden Herrn Friedrich Kallenberg in Bayreuth gemacht werden. Aus denselben geht hervor, daß derartige Vorkommnisse wie in Kamerun in Deutsch-Ostafrika und

Deutsch-Westafrika etwas ganz Alltägliches sind. Herr Kallenberg berichtet darüber nach seinen Wahrnehmungen während seiner Reise in Ostafrika folgendes:

„Ich habe wahrgenommen, daß der jüngste Unteroffizier wie der jüngste Beamte das Recht hat, oder es sich wenigstens ungefragt herausnimmt, bei oft ganz geringfügigen Anlässen die ihm untergebenen Schwarzen mit der Mißhandlung durchprügeln zu lassen oder in anderer Weise grausam mit ihnen zu verfahren. Zahllos sind hierfür die Beispiele aus meiner eigenen Anschauung und Erfahrung. Als ich mich in dem von einem deutschen Unteroffizier kommandirten Stationsboote in Bagamoyo an Bord des „Maz“ begab (im Februar 1891), ließ einer der Schwarzen das Ruder durch zu starkes Anziehen aus der Schlinge fallen. Der Unteroffizier, welcher durch fortwährendes Schimpfen schon ganz heiser war, sprang während auf und stieß dem Armen die Faust derart ins Gesicht, daß sofort das Blut aus der Nase schoß und der Neger vor Schmerz weinte wie ein Kind; dies dafür, weil er beim Rudern aus dem Takt gekommen war! Auf der Station Pangani wurden fast täglich an Schwarzen der Schutztruppe sowie der ostafrikanischen Gesellschaft Prügelstrafen mit der Flußperdeltische vollzogen. Wenn man nach dem Grund fragte, so ergaben sich regelmäßig Vergehen, die auch nicht entfernt eine solch barbarische Sühne rechtfertigten. Der Direktor der Plantage Lewa ließ dreizehn Einwohnern eines benachbarten Dorfes, darunter einem hinfälligen Greis, je zwanzig Hiebe mit der Mißhandlung verabfolgen, weil sie sich gemeldet hatten, Lasten nach Bongwe zu tragen, wozu sie gar nicht verpflichtet waren. Der Kommandant der Station Raffine verfuhr in der gleichen Weise mit seinem außerordentlichem Koch, weil er einige Tage hintereinander den Kaffee schlecht zubereitet hatte. Der Nachfolger jenes Offiziers auf derselben Station ließ, wie er mit selbst zugestand, zwei Soldaten, welche in einen Kaufhandel mit Weibern verwickelt waren, je zweihundert Hiebe mit der Flußperdeltische aufzählen, so daß sie ohnmächtig vom Plage getragen werden mußten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß 250 bis 300 Hiebe mit jenem entsetzlichen Instrument der Todesstrafe gleich zu achten sind.“

Die einzige Entschuldigung für die unmenschliche Behandlungswiese der Neger ist nach Herrn Kallenberg's Schilderung in dem in letzterer Zeit mehrfach besprochenen „Tropenkoller“ zu suchen. Das afrikanische Klima zerrütet die Nerven und verleiht die denselben Ungewohntheit in eine beständige Reizbarkeit, die weder Müdigung noch Rücksicht kennt. Einzelne hervorragende Führer der Schutztruppe, wie Major v. Wilmann, Chef Johannes und Leutnant Prince griffen nur beim äußersten Nothfall zur Peitsche und hätten eben darum mit ihren Truppen die größten militärischen Erfolge erzielt; auch die Engländer behandelten die Neger höchst human, fast zu rücksichtslos. So hat z. B. in Britisch Nyassaland kein Beamter mit Ausnahme der obersten Kommissionsräthe die Befugnis, einen Neger prüßeln zu lassen, und nach allen Berichten aus diesem großen und schwierig zu verwaltenden Gebiete geht hervor, daß es in bedenkenwerthem Aufschwunge begriffen ist.

## Deutscher Reichstag.

49. Sitzung vom 14. Februar.

Bei Beginn der Sitzung sind kaum 2 Hundert Mitglieder des Hauses anwesend. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der 2. Berathung der Anträge Groeber bezw. Nicker, betr. Aenderung des Wahlgesetzes § 11a.

Abg. Hermann (Str.) Die Stimmenabgabe müsse eine durchaus geheime sein; eine endliche Aenderung der bisherigen Wahlzustände sei absolut geboten, denn bei den Wahlen werde oft durch allerhand zweifelhafte Manipulationen ein künstliches Ergebnis herbeizuführen gesucht. Der hier vorgeschlagene Weg sei jedenfalls der richtige.

Abg. v. Marquardsen (ntl.) ist ebenfalls für die Stimmenabgabe in verschlossenen Couverts.

Abg. Richter gibt seine Freude über das Einverständnis des Vorredners mit diesem Paragraphen zu erkennen. Die Wähler müssen einen Augenblick sich allein im Wahllokal aufhalten können, um zwischen denen ihnen etwa übergebenen Stimmzettel zu wählen; es dürfe hierbei keinerlei Kontrolle stattfinden.

Damit schließt die Debatte; der Paragraph wird gegen die Conservativen angenommen. — § 11b lautet, daß der Wähler an einem Nebenstisch unbeachtet den Zettel in das Couvert zu legen Gelegenheit hat.

Abg. Waffermann (ntl.) ist der Meinung, daß sich diese Einrichtung nicht überall durchführen lassen werde, da manchmal der Zudrang zum Wahllokal zu stark sei. Die Aufenthaltsdauer der Wähler in dem Isolirraum werde jedenfalls sehr ungleich sein, da manche aus Ungeheuerlichkeit, andere vielleicht aus Chikane längere Zeit darin verbleiben würden.

Abg. Marquardsen kann ebenfalls nicht seine Zustimmung zu diesem Paragraphen geben; die Grundzüge desselben seien zu allgemein gehalten.

Abg. Barth (ireil.) hält die Einrichtung des Isolirraums zur Vermeidung von Weltaufregungen für nothwendig. Die Behauptung, daß sich der Wähler zu lange aufhalten könne, sei ganz und gar hinfällig. Die Einrichtung habe sich in England vorzüglich bewährt.

Abg. Auers (Soz.) spricht sich dahin aus, daß es am besten sei, den Gesetzesentwurf so anzunehmen, wie er vorliegt. Die Kommission habe jedenfalls richtig konstatiert, daß das bloße Couvert ohne Isolirraum zwecklos sei. Gerade in diesem Paragraphen liegt der Kern des Gesetzes.

Abg. Groeber (Str.) stellt wie der Vorredner die Vortheile dieses § und dessen Bedeutung für die Sicherung des Wahlgeheimnisses dar, indem er bittet, den Entwurf anzunehmen.

Abg. Lenzen (frj. Vp.) erblickt ebenfalls in diesem § den wichtigsten Punkt des Gesetzes. Die Besorgnisse des Herrn Wasserfall seien unbegründet. Redner schildert dann einige Einzelfälle, welche auf die mit dem jetzigen Wahlsystem verbundenen Mißstände hinweisen.

Abg. Marquardsen bleibt bei seiner Behauptung, daß die Einrichtung des Isolirraumes auf unabwendbare Schwierigkeiten stoßen werde.

Abg. Barth äußert sich in entgegengelegter Richtung.

Hierauf wird der § 11b gegen die National-

Die Blüthe der reinen Freude ist Dankbarkeit und ihre Frucht ist Wohlthun. Krummacher.

## Indianische Hexenmeister.

Unsere Indianer haben wie viele andere Naturvölker die feste Ueberzeugung, die sich übrigens auf unsere Zivilisationsstufe noch bei Kinder und Besten und nicht nur bei ihnen beobachten läßt, daß sie im lebhaften Traum Wirklichkeit erleben; man geht auf die Jagd, schießt Fische, fällt Bäume, wenn man schläft, während der Körper in der Hängematte bleibt. Bei den Bororo haben wir erlebt, daß das ganze Dorf fliehen wollte, weil Einer im Traum heranschießende Feinde gesehen hatte. Die Malaien lassen den „Schatten“ des Menschen — was wir dann mit „Seele“ übersetzen — im Traum umherwandern. Antonio hatte auch die besondere von den Malaien her bekannte Befürchtung, daß es gefährlich sei, einen Schlafenden plötzlich zu wecken. Der „Schatten“, der vielleicht in fernem Gegenden wandere, könne nicht schnell genug zurückkehren, und der Schlafende werde in einen Todten verwandelt. Durch das Abheben des zurückbleibenden Schattens erklärte er die Kopfschmerzen, die man nach zu kurzem nachlässigen Schlummer bekomme. Wir dürfen den Indianern ihren rein auf die unmittelbare Erfahrung der Sinne gegründeten Glauben nicht so übel nehmen, wenn wir bedenken, daß es der höheren spekultativen Philosophie gar nicht so einfach erscheint, zu bestimmen, ob das Leben ein Traum oder der Traum ein Leben sei, ob wir während des Wachens oder Schlafens Wirkliches erleben, und dürfen nicht vergessen, daß die Wirklichkeit nach dem Erwachen häufig volle Bestätigung bringt.

Wie entsteht nun eine solche Auffassung und was hat sie für Folgen? Der Erwachende ist sich bewußt, Dinge gesehen und gehört zu haben. Er hat sie mit

voller Deutlichkeit wahrgenommen. Also waren sie da. Hat der Körper des Schlafenden währenddessen in der Hängematte gelegen, so fällt es deshalb Niemanden ein, die Frage aufzuwerfen, ob das Gesehene und Gesehene wirklich sei. Keinem der Stammesgenossen kommt es in den Sinn, an dem wahrheitsgetreuen Bericht zu zweifeln; man macht vielmehr im Lauf der Zeiten eine Art Erklärungsversuch, indem man die thatsächlich vom Körper nicht unternommene Ortsveränderung z. B. dem Schatten zuschreibt, allein das ist nebensächlich und berührt niemals den Eindruck aus dem gerade vorkommenden Fall. Denn daß man etwas nicht versteht, ist kein Grund, die wirkliche Erfahrung der Sinne zurückzuweisen. Es ist nur ein Grund, daß man geträumten Ereignissen, die ein allgemeines Interesse haben, große Wichtigkeit beimißt, daß sich Alle darüber aufregen; das Gesehene ist etwas Besonderes, und der es erlebt hat, kann mehr als die Andern. Wir sehen, daß es für die Entscheidung, was wirklich ist, nicht in Betracht zu kommen braucht, ob Sinnesindrücke von außen her unmittelbar eintreffen, oder ob solche, die schon von früher als Erinnerungsbilder aufgespeichert waren, in erregtem Zustand die alte sinnliche Kraft wieder erhalten. Eine Verwechselung von Gefühl und Leistung ist aber, sobald das lebhaft Vorgestellte für wirklich gilt, ganz unvermeidlich. Denn die erhaltene Phantasie kann ja in Wahrheit alle Dinge beliebig gestalten, also kann, wer von ihr erfüllt ist, das sonst Unmögliche. Er selbst ist überzeugt und die Andern bewundern ihn wegen seiner von ihm selbst berichteten Thaten; vielfache falsche Schlüsse über die Verknüpfung der Gesehene und auch das Spiel der Zufälligkeiten wirken überzeugend in gleicher Richtung. Alles beruht auf den verschiedenen Folgen der Suggestion.

Sie, die in Wirklichkeit so schwer zu überwinden ist, die räumliche Entfernung, wird nun, wo Gefühle stark erregt werden, mit Sicherheit überwunden. Nicht nur im Traum und im visionären Zustand.

An einem jeden mit starkem Gefühl der Liebe, des Hasses, der Bewunderung betrachteten Gegenstand vollzieht sich das Wunder. Wie man im Traum die größte Entfernung im Ru zurücklegt und den stärksten Feind durch Berührung mit dem kleinen Finger niederstrecken kann, so räumt auch eine erregte Einbildungskraft das Hinderniß der räumlichen Trennung hinweg, wird unter leichten Manipulationen mit jedem Widerstand fertig und läßt umgekehrt jeden beliebigen Zuwachs an Stärke oder Geschicklichkeit entstehen. Verfüge ich z. B. über etwas vom Leib des Feindes, so verfüge ich über den Feind im Guten und im Schlechten, ich habe einen Falken oder ein Mittel, ihn trotz der Entfernung zu vernichten. Gewöhnlich denkt man sich, der Hergang sei so, daß der Zaubrende den Theil mit dem Ganzen verwechsle, bars pro toto, und den Irrthum hege, das dem Theil zugehörige Leid wache zu einem Leid für das Ganze an, allein dies ist gar nicht nöthig. Der Theil hebt, so bald das Gefühl erregt ist, ja in der That die ganze Affektionsgruppe heraus; man kann vor einem Bild oder einem Stück Alles empfinden, was man vor dem Original oder dem Ganzen zu empfinden vermag. Daß der Falken oder Zaubergläubige z. B. Fähigkeiten, die nur dem Ganzen zukommen, in den Theil, den er besitzt, hineinverlegt, rührt einfach daher, daß von letzterem die Gefühle angeregt werden, die sich auf das Ganze beziehen und die deshalb auch eine Kraftsteigerung bei ihm hervorrufen, als wenn er das Ganze besäße. Gewiß sind Bälle geeigneter dazu, die zu der erwünschten Wirkung eine Verbindung haben wie Krallen und Zähne zur Körperstärke oder ein Stück Haut zur Bergküstung, aber wesentlich ist diese Verbindung nicht. Der Zehende nimmt, was er bekommen kann, wird aber immer geneigt sein, die Wirkung, die er erreicht, von den Eigenschaften des betreffenden Theils entspringen zu lassen. Bald wird nun auch die Erfahrung des Einzelnen zum Allgemeingut; es entstehen die von Generation zu Generation empfohlenen „Mittel“.

Wir brauchen wahrlich nur um uns zu blicken, um zu erkennen, daß wir uns noch auf keine Weise von der überlegenden Macht der Gefühle haben befreien können. Wirkung in die Ferne und Talismane haben wir: Hülle und Fülle, wir haben nur andere Namen dafür und schieben Zwischenglieder ein zwischen Anfang und Ende des Prozesses, durch deren Vorhandensein der Ursprung aus unserm eigenen Selbst verdeckt wird. Nehmen wir nur die trivialsten Beispiele. Der Medizinmann, der einen Abwesenden dadurch umbringt, daß er einen vergifteten Pfeil in seiner Richtung wirft, oder der Verliebte, der die entfernte Freundin küßt, sie unterscheiden sich durch Nichts. Der Poet, der im glücklichen Besitz eines von Schiller benutzten Tintenfasses wie Schiller dichtet, und der Eingeborene, der mit einer Kette von Jaguarkrallen um den Hals wie ein Jaguar stark ist, sie unterscheiden sich durch Nichts. Die Uebereinstimmung reicht sogar bis zum Erklärungsversuch. Denn der Gelehrte, der die Seele, sei es als ein einziges selbstthätiges Ding, sei es als eine Vielheit von persönlich geschäftigen Zentren im Gehirn einquartiert, und der Indianer, der den Schatten im Schlaf Fische fangen läßt, auch sie unterscheiden sich durch Nichts. Wenn der Medizinmann glaubt, er habe das gethan, was er geträumt oder halluzinirt hat, so darf er, ohne Schwindler zu sein, sich für einen Wundermann halten und darf auch von Andern mit Recht dafür gehalten werden. Er kann dann thatsächlich mehr als die Andern. Der Schwindler mag in der berufsmäßigen Geschäftsbüchse und in ihrer Uebertragung durch Unterricht auf jüngere Kräfte sich häufig bald einstellen, jedoch ist es äußerlich oberflächlich, darum die aus der ganz naturnotwendigen Verwechselung von Gefühl und Leistung hervorgegangene Erscheinung des Zaubers mit dem Wort Humboldt abzufertigen. Steht ein solcher Schwindler doch in Jedem von uns, so nüttern er sein mag.

liberalen, Conserbativen und Reichspartei unter Ab-  
scheidung des Antrages Wassermann angenommen.  
Nach dem § 11d wird ein Antrag Wassermann  
abgelehnt.

Zum § 11a beantragt Abg. C a s s e l m a n n  
(fr. Vp.) die Einführung der Bestimmung, daß die  
um 7 Uhr bereits im Wahllokal anwesenden Wähler  
noch zur Stimmabgabe zugelassen werden.

Der Antrag wird angenommen.  
Zum § 11f werden von den Abgg. L e n z -  
m a n n (fr. Vp.) und W a s s e r m a n n Anträge,  
die Beschaffenheit der Stimmzettel betreffend, einge-  
bracht, die jedoch beide abgelehnt werden.  
Der Rest des Gesetzentwurfes findet unverändert  
Annahme.

Hierauf folgt die erste Lesung des Antrages  
S c h r ö d e r, Artikel 61 des Handelsgehbuchs wie  
folgt zu ändern: „Die Kündigungsfrist muß für  
Prinzipal und Handlungsgehilfen die gleiche sein.  
Beim Abgang können die Handlungsgehilfen ein Zeug-  
niß über Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern;  
auf Verlangen derselben ist das Zeugniß auch auf  
Führung und Leistungen auszuweihen.“

Abg. S c h r ö d e r (fr. Vp.) befürwortet seinen  
Antrag, indem er dessen Zweck für die Handlungs-  
gehilfen, namentlich in Bezug auf die Kündigungsf-  
rist, darstellt. Redner bittet, seinen Antrag nicht erst  
einer Commission zu überweisen, sondern ihn gleich in  
2. Lesung zu erledigen.

Abg. S i n g e r (Soz.) stimmt dem Antrage zu,  
wäre aber einer Minimalkündigungsfrist sehr geneigt.  
Jede kürzere als 7wöchige Frist müsse gesetzlich ausge-  
schlossen werden; einen diesbezüglichen Antrag will  
Redner in 2. Lesung einbringen. Letzterer verliest  
alsdann die Namen von mehreren Geschäftsinhabern,  
welche ihren Handlungsgehilfen gegenüber hinsichtlich  
der Kündigungsfrist in keiner Weise Verpflichtungen  
eingehen, sich selbst aber eine 6wöchige Zeit vorbehalten.

Abg. T r a e g e r (fr. Vp.) schließt sich der Mei-  
nung der beiden Vorredner an und bringt namentlich  
dem angeführten Antrag Singer seine Sympathie  
entgegen.

Abg. S p a h n (Chr.) hält es für richtig, daß eine  
Kündigung nur immer zum 1. jeden Monats statt-  
finde.

Abg. W a s s e r m a n n (ntl.) spricht sich für den  
Antrag Schroeder aus.

Abg. v. B u c h l a (cons.) erklärt Namens seiner  
Partei, daß dieselbe dem Antrag Singer und dem  
Vorschlag Spahn Wohlwollen entgegenbringe; eine  
definitive Entscheidung behalte sie sich für die 2. Lesung  
vor.

Nach einer Aeußerung des Abg. K l e m m (Antif.)  
wird die 1. Lesung beendet.

In der hierauf folgenden 2. Lesung bringt Abg.  
S i n g e r seinen Antrag auf gesetzliche Stipulierung  
einer Minimalkündigungsfrist von 4 Wochen ein.

Es wird hierauf Beratung beschlossen.  
Morgen 1 Uhr: Postetat.

Schluß 5 Uhr.

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

15. Sitzung vom 14. Februar.  
Das Haus setzt die zweite Etatberatung mit dem  
Spezialetat des Ministeriums der auswärtigen An-  
gelegenheiten fort.

Die Budget-Commission hat beschlossen, von der  
Forderung für den Gesandten in Stuttgart (36,000  
Mk.) den Betrag von 6000 Mk. abzusetzen.

Geh. Legat-Rath H u m b e r t bittet aus sach-  
lichen Gründen um Bewilligung des vollen Be-  
trages.

Abg. v. E y n e r n (nl.) stimmt für Streichung,  
da die Gehälter hoch genug seien und bei den Ge-  
sandtschaften gespart werden könne.

Finanzminister Dr. W i q u e l: Nach den For-  
derungen, die man an die preussischen Gesandten stellt,  
ist es ungerecht, die Gehaltsverhältnisse derselben un-  
günstig zu gestalten.

Die Abgg. v. F r ö c h e r (cons.) und v. W l a u -  
t o n (Chr.) sind für die Streichung.

Der Antrag der Budget-Commission (auf Streich-  
ung) wird angenommen und der Rest des Etats ge-  
nehmigt.

Beim Etat der „Münzverwaltung“ erörtert Abg.  
Dr. A r e n d t (fr.) den bedeutenden Minderwerth  
der Silbermünzen. Es sei nicht angängig, fernerhin  
noch Silbermünzen zu prägen, die um 50 pCt. unter-  
werthig sind.

Unterstaatssekretär M e i n e k e: Wollte die  
preussische Münze die fernere Prägung der Silber-  
münzen ablehnen, so würden dies andere Reichsmünzen  
übernehmen.

Abg. v. E y n e r n (nl.) widerspricht der Mein-  
ung des Abg. Arendt.

Abg. Dr. P a a s c h e (ntl.) hält einen demnächstigen  
Aufschwung der Goldproduktion für wahrscheinlich.

Abg. F u c h s (Chr.) ist der Meinung des Abg.  
Arendt. Die Ursache der Preisrückgänge liege in der  
ungenügenden Summe der Umlaufsmittel.

Abg. Dr. A r e n d t (fr.) bemerkt, daß er der  
vom Reiche eingesetzten Silbercommission kein Ver-  
trauen entgegenbringen könne, da sie einseitig zusamen-  
gesetzt sei.

Abg. D r ö m e l (fr. Vp.) legt auf das Ent-  
schiedenste Verwahrung gegen die Anträge des Vor-  
redners auf die Silbercommission ein. Ein beständiger  
Preisrückgang sei ein bloßes Phantasiegebilde. Wenn  
Deutschland zur Silberwahrung zurückkehre, würden  
alle Gebiete eine schwere Schädigung erfahren.

Minister Dr. W i q u e l: Der Landwirtschafts-  
minister hat die Stellung der preussischen Regierung  
gegenüber der Münzfrage bereits dargelegt. Es liegt  
kein Grund vor, die mit der Prüfung der gegenlä-  
stlichen Meinungen in der Münzfrage beauftragte  
Commission mit Mißtrauen zu betrachten.

Abg. Graf S i m b u r g - S t r u m (cons.) ist  
mit seinen politischen Freunden der Meinung, daß  
das Silber als Münzcartell wieder eingesetzt werden  
kann und wird in diesem Sinne agitiren.

Der Etat der Münzverwaltung wird genehmigt.

Es folgt der Etat der Archiv-Verwaltung. Nach  
kürzeren Ausführungen des Abg. F r ö c h e r v. H e e r e -  
m a n n (Chr.) und des Geh. Rath v. E y n e r n l. wünscht  
Abg. Dr. P a a s c h e (ntl.) eine Vertheilung der  
Archivare. Abg. Graf S i m b u r g - S t r u m schließt  
sich diesem Wunsche an.

Der Etat der Archiv-Verwaltung wird genehmigt.

Hierauf verläßt sich das Haus.

Nächste Sitzung morgen (Donnerstag) 11 Uhr:  
Justiz-Etat. Schluß 4 Uhr.

## Politische Tageschau.

### Elbing, 15. Februar.

Der Kaiser hat laut dem „Vokalanziger“ dem

Erzbischof von Stawelski seine hohe Genugthuung über  
das lokale Verhalten der polnischen Abgeordneten in  
den großen parlamentarischen Entscheidungsfragen  
ausgesprochen und dabei gleichzeitig auf die große  
Tragweite des russischen Handelsvertrages hingewiesen,  
welcher gerade für die östlichen Grenzprovinzen un-  
schätzbare wirtschaftliche Vortheile schaffen müsse.

Die Erleichterung der Belastung der In-  
fanterie, die auf Initiative des Kaisers vorgenommen  
werden soll, beträgt 14 Pfund. Wie weiter verlaute,  
erstreckt sich die Gewichtsverminderung auf die Patronen-  
zahl, die eiserne Portion und das Schanzzeug. Die  
Entlastung soll sich aber noch auf andere Ausrüstungs-  
gegenstände erstrecken, so daß sich insgesammt eine  
Gewichtsverminderung zwischen 16 bis 18 Pfund er-  
geben soll.

Die Aussichten der Monarchie in Brasilien.  
Im Anschluß an die Vortheile, welche die Injuranten  
in der letzten Zeit, namentlich im Süden, erfochten  
haben, tauchen vielfach Gerüchte auf, daß im Falle  
eines Sieges der Aufständischen in Brasilien wieder  
das monarchistische Regime eingesetzt werden soll.  
Dieselben sind aber mit großer Vorsicht aufzunehmen.  
Zweifellos ist Contra-Admiral Saldaña ein Anhänger  
der Monarchie, doch scheint es, daß er seine auf die  
Restoration der Monarchie gerichteten Bestrebungen,  
wenigstens vorläufig, nicht in den Vordergrund stellen  
kann, denn in seinem bei dem Uebertritt zu den Auf-  
ständischen erlassenen Manifeste sagte er, er beuge sich  
dem Willen der Nation. Es sei an dieser, die künftige  
Regierungsreform zu bestimmen. Auch läßt sich bei  
dem völlig apathischen Naturell der Brasilianer in  
seiner Weise angeben, ob die Bevölkerung eine  
Restoration der Monarchie wünscht oder nicht. Die  
Wahlen für den Nationalcongreß wurden abermals,  
und zwar bis zum 1. März verschoben.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 14. Febr. Von dem gestrigen par-  
lamentarischen Diner beim Ministerpräsidenten Grafen  
Eulenburg wird noch bekannt, daß der Kaiser im Ge-  
spräche mit verschiedenen Abgeordneten seine Ansichten  
entwickelte, über die Nothwendigkeit, Deutschland mit  
einem ausgebreiteten Kanalnetz zu versehen. Daraus  
schloß sich die Erörterung der Gründe für und gegen  
die Staffeltarife; die Aufrechterhaltung derselben werde,  
so meinte der Kaiser, in Zukunft überflüssig sein, da  
in der Kanalisierung ein ausreichender Ersatz geschaffen  
würde.

Die „Kreuztg.“ bezeichnet die Meldung, daß  
die elsäß-lothringischen Abgeordneten insgesammt für  
den russischen Handelsvertrag stimmen werden, als  
durchaus unzutreffend. — Die conservative Fraktion  
des Abgeordnetenhauses hat einstimmig beschlossen, zu  
beantragen, die Regierung aufzufordern, die Ent-  
scheidung über die Staffeltarife so lange  
auszusetzen, bis der Beschluß des Reichstags über den  
russischen Handelsvertrag vorliegt. — Unter dem  
Titel „R u e s s e n z u r P o l e n f r a g e“ veröffent-  
licht die „Kreuztg.“ einen Leitartikel, anknüpfend an  
die Mittheilungen in der Budgetcommission, daß  
polnische Rekruten künftig nur in polnischen Landes-  
stellen eingestellt werden sollen. In dem Artikel  
bezeichnet die „Kreuztg.“ diese Maßregel als sehr  
geeignet, die polnische Bewegung mächtig zu fördern,  
und sie erklärt, die Polenpolitik des Grafen Caprivi  
als einen der verhängnisvollsten Fehler dieses, wie sie  
sagt, „eigenartigen Staatsmannes.“

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht heute die um-  
fangreiche Denkschrift zum deutsch-russischen  
Handelsvertrag.

Am 24. d. Mts. findet das Diner des branden-  
burgischen Provinzial-Landtages statt, welchem der  
Kaiser beiwohnen wird.

Die bayerischen Delegirten zu  
den Verhandlungen über die Frage der Aufhebung  
der Staffeltarife kehren Morgen von München hierher  
zurück.

Die internationale Landcommission in A p i a  
auf Samoa, die sich am 1. April cr. auflösen sollte,  
ist nach einer Aemachung zwischen den Vertragsmächten  
zur Beendigung ihrer Arbeiten auf ein weiteres Jahr  
bestätigt worden.

\* Dresden, 14. Febr. Nach dem heute früh  
ausgegebenen Bulletin hat der König von Sachsen  
gut gelassen und macht die Befreiung weiterer Fort-  
schritte.

\* Bonn, 14. Febr. Die „Reichsztg.“ richtet an  
den Kultusminister die Forderung, den Rektor der  
Bonner Universität, Kampenhansen, vom Amte abzu-  
setzen, weil er die Beleidigungen der katholischen  
Studenten-Korporationen nicht widerrufen will.

## Oesterreich - Ungarn.

Wien, 14. Febr. Aus dem Dynamit - Magazin  
Alland bei Baden sind von unbekanntem Thätern  
60 Dynamitpatronen gestohlen worden. — Nach  
Meldungen aus Petersburg, welche der „Polit.  
Corresp.“ zugegangen, begiebt sich Herr von Giers  
demnächst zu längerem Aufenthalte nach San Remo.  
— Demselben Blatte geht aus Constantinopel die  
Meldung zu, daß es unrichtig sei, daß der amerika-  
nische Gesandte wegen der letzten Vorfälle in Jozbad  
bei der Florde zu Gunsten des verhafteten, compro-  
mittirten Armenier intervenirt habe. Derselbe habe  
nur wegen vier dort anfängiger, amerikanischer Staats-  
bürger näheres Interesse befundet.

Reichenberg, 14. Febr. Der Streik in der  
Maffendorfer Teppichfabrik von Ginzler ist in Folge  
der Intervention des Bezirkshauptmanns und des  
Gewerbeinspektors beigelegt worden, ohne daß die  
entlassenen 24 Arbeiter wieder aufgenommen wor-  
den sind.

## Frankreich.

Paris, 14. Febr. „Gaulois“ meldet, die Militär-  
commission beschloß sich mit dem Plan des ver-  
storbenen General Miribel, nach welchem zur Ver-  
theidigung der Algaren ein Soldatenheer von 50,000  
Mann aufgestellt werden soll.

Nancy, 14. Febr. Hier wurde ein deutscher  
Photograph als Spion verhaftet; derselbe soll Photo-  
graphien benachbarter Forts aufgenommen haben.

## Spanien.

Madrid, 14. Febr. Nach hier eingetroffenen  
Meldungen aus Zanger hat bei der am 8. d. Mts.  
stattgehabten dritten Konferenz zwischen dem Marquis  
Martinez Campos und dem Groß-Bezirk der Letztere  
sich gemeldet, die Zahlung der Entschädigungssumme  
durch die Vollaufnahmen, welche unter spanische Con-  
trolle gestellt werden sollten, zu garantiren. Der  
Groß-Bezirk wird über diese Frage zunächst dem Sultan  
Bericht erstatten.

## Italien.

Mailand, 14. Febr. In Genua haben gestern  
bei dreien als Valsirer bekannten Bankiers polizei-  
liche Hausdurchsuchungen stattgefunden, bei welchen zahl-  
reiche Schriftstücke mit Beschlag belegt wurden. Wie

verlautet, sollen auch mehrere Verhaftungen bevor-  
stehen.

## Bulgarien.

Sofia, 14. Febr. Der türkische diplomatische  
Agent hat, unterstützt von dem Vertreter einer andern  
Großmacht, gegen die Verjährung der Wahlmünte  
Vellova - Sarameby bei dem Ministerpräsidenten  
Stambuloff Protest erhoben; er verlangt die sofortige  
Aufhebung der Sequestration.

## \* Hans von Bülow. \*

Hans v. Bülow, ein Sohn des der romantischen  
Schule angehörenden Schriftstellers Karl Eduard  
v. Bülow, war am 8. Januar 1830 in Dresden  
geboren. In seinem frühesten Knabenalter stand ihm  
die Musik fern. Seinen ersten Klavierunterricht  
erhielt er im Jahre 1839. Wiewohl wurde später sein  
Hauptlehrer, Vittoz übte großen Einfluß auf ihn,  
seine letzte Weihe empfing er aber als Pianist durch  
Bisitz in Weimar in den Jahren 1851-53. Zwar  
hatte Bülow lange Zeit hindurch nicht die Absicht  
gehabt, sich zum Musiker auszubilden. Wenn er auch  
bereits in den Jahren 1846-48 in Stuttgart, wo er  
sich zum Abiturienten-Examen vorbereitete, gelegentlich  
in einem Konzert als Klavierpieler mit Mendelssohns  
D-moll-Konzert und einer Fantasie von Raff in die  
Oeffentlichkeit getreten war, bezog er doch Ostern 1848  
die Leipziger Universität, um Jurisprudenz zu  
studiren. Gleichzeitig studirte er freilich auch unter  
Mork Hauptmanns Leitung Theorie der Musik und  
legte während seiner Anwesenheit als Student in  
Berlin (1849-50) beide Richtungen seiner Studien  
fort. Hier aber entschloß er sich erst, ausschließlich der  
Musik sich zuwenden, begab sich gegen den Willen  
seiner Eltern nach Zürich zu Richard Wagner und  
wurde von diesem bei Gelegenheit der Operavor-  
stellungen am Zürcher Theater zuerst in die Kunst  
des Dirigirens eingeweiht. Im Jahre 1853 unter-  
nahm Bülow seine erste Kunstreise als Pianist,  
(Wien, Ungarn, Karlsruhe); im Dezember 1853 trat  
er zum ersten Mal in Berlin als Klavierpieler auf.  
Von dieser Zeit an bis Ende des Jahres 1864 war  
er vollständig Mißbürger unserer Stadt; dann folgte  
er einem Rufe nach München, wo er, eine kurze  
Unterbrechung 1866 und 1876 abgerechnet, bis  
1869 als Hofkapellmeister und Direktor der k. Musik-  
schule verblieb. Die Jahre 1869-1877 führten  
ihn zu einem zweijährigen Aufenthalt in Florenz, wo  
er für die Einbürgerung deutscher Musik unermüdtlich  
thätig war, und zu ausgedehnten Kunstreisen, u. a.  
nach Amerika; von 1877-1880 war er Hofkapell-  
meister in Hannover, von 1880-1885 Intendant der  
herzoglichen Hofmusik Meiningen, wo es ihm durch  
sein tiefes Kunstverständnis und die unerreichte Energie  
seines Willens gelang, eine aus geringen Kräften be-  
stehende Kapelle zu einem Musterorchester, mit dem er  
bedeutungsvolle Kunstreisen unternahm, aus-  
zubilden. Seit dem Jahre 1888 hatte er seinen  
dauernden Aufenthalt in Hamburg, gehörte aber als  
Pianist wie als Dirigent in Wahrheit der ganzen ge-  
bildeten Musikwelt Deutschlands an. Schon im  
vorigen Winter nahen sich die Vorboten eines gefahr-  
bringenden Leidens, die aber gegen Ende desselben  
noch einmal für kurze Zeit zurückgedrängt wurden;  
der Sommer brachte wieder schlimmere Kunde und in  
Kairo, wo er dauernde Heilung suchte, hat den kaum  
dort Eingetroffenen am 12. Februar der unerbittliche  
Tod ereilt.

Wierzig Jahre hindurch ist Hans v. Bülow einer  
der hervorragendsten Führer des musikalischen Lebens  
in Deutschland und über die Grenzen des deutschen  
Vaterlandes hinaus gewesen, nicht als Komponist —  
obwohl es ihm auch als solchem keineswegs an Be-  
gabung fehlte, aber als energischer Vorkämpfer für die  
neueren Richtungen der Musik und als Vermittlicher  
höchster Ideale des Klavierpiels und der Orchester-  
setzung. Die Sitte des Auswendigspielens ist durch  
sein Vorbild allgemeine Sitte und die Möglichkeit  
einer Orchesterleitung ohne Blick in die Partitur  
als ausfahrbar erwiesen worden. Sein Streben  
ging als ausübender Musiker auf die Beschränkung  
von Tonstücken bleibenden, echten Gehalts und auf  
höchste erreichbare Objektivität des Verständnisses; in  
beiden Beziehungen ist auch der Einfluß, den er geübt,  
ein unermesslicher gewesen und wird es auch in Zu-  
kunft noch sein. Im Laufe der Jahre wurde auch  
sein Urtheil reifer und maßvoller, als es in der  
Jugend war; es wird ihm nicht vergessen werden,  
wie bestimmt er in einer späteren Lebensperiode für  
Mendelssohns künstlerische Bedeutung, ja selbst für den  
hohen dramatischen Gehalt von Meyerbeers „Huge-  
notten“ eintrat. Als wenn sich die Natur wegen  
seiner großen Objektivität in der künstlerischen Aus-  
führung an ihm hätte rächen wollen, hatte sie ihm  
eine reichliche Zugabe von Ungeheim in seiner schrift-  
stellerischen und sonstigen persönlichen Thätigkeit mit  
auf den Lebensweg gegeben, durch die er manches  
Aergerniß hervorgerufen vermochte, in der Reihe  
dieser Vorkommnisse ist auch der Verfasser dieses  
Nekrolog einstmals mit ihm in Kampf gerathen, ohne  
aber ihm darüber jemals ernstlich zu zürnen. Denn  
einem Manne gegenüber, der sich stets nur als ein  
Vertreter dessen, was ihm als Ideal der Kunst galt,  
und als ein Mann von höchster, jeden Eigennuß  
trotzig verachtender Gesinnung bewährt hat, sind  
solche Erübungen ja nur von verschwindender  
Bedeutung dem reinen Bild gegenüber, daß er unserer  
Erinnerung als Vertreter der Tonkunst zurückläßt. So  
sei denn Friede der Asche des wahrhaft großen  
Mannes.

## Aus aller Welt.

Die in Marseille ausgehobene Falsch-  
münzerbande zerfiel leider für manche romantische  
Vorstellung, die man sich von Falschmünzern  
gewöhnlich zu machen pflegt. Keine geheimnißvollen  
Gänge, kein unter der Erde befindlicher Keller mit  
seltsameniegeln, Pressen und sonstigem „Uwäter-  
hausrath“ — so schreibt uns unser Pariser Korres-  
pondent — sondern eine nach modernen Begriffen  
angelegte Fabrik mit vier Prägemaschinen und einer  
Gesamteinrichtung im Werthe von dreihunderttausend  
Francs, bedeutend genug, um täglich zehn- bis zwölftausend  
Francs guter Münze liefern zu können. Auch keine  
minderwerthigen Begriffe wurden an-  
gewendet. Die Entwerfung des Silbers gestattet  
dem Fabrikanten eines Fünf-Francs-Stückes einen  
Reingewinn von zwei Francs fünfzig Centimes.  
Aber auch Bronzemünzen wurden nicht verachtet,  
da an ihnen etwa 80 Prozent zu verdienen sind.  
Mit Vorliebe wurden die argentinischen Zehn-  
Centimes-Stücke geprägt, mit denen seit einiger Zeit  
Frankreich überschwemmt ist. Zwei ungetreue Beamte  
des Credit Yvonnas sorgten dafür, daß das falsche  
Geld unter die Leute kam; die fünfzehn Arbeiter,  
die von den Falschmünzern beschäftigt wurden,  
erhielten fürstlichen Lohn... in falschem Geld,

und verschiedene Fabrikanten der Umgebung sollen  
sogar sachweise gegen Ermäßigung falsche Münze zur  
Abblöschung bezogen haben. Zum Leidwelen der  
Unternehmer kam die ganze Geschichte heraus. Etwa  
zwanzig Verhaftungen dürften bis jetzt vorgenommen  
worden sein. Entgegen einer anderen Meldung  
befinden sich unter den Verhafteten nur Franzosen,  
keine Fremden. Man sucht bis jetzt aber vergebens  
den „Kapitalisten“ auf die Spur zu kommen, die das  
ganze Unternehmen „finanzirt“ haben, da man die  
Ueberzeugung hegt, bis jetzt nur die Verführten  
gefaßt zu haben. — Bekanntlich ist auch in Köln eine  
solche Falschmünzer-Werkstatt aufgehoben worden, in  
welcher der „Bimetallismus“ in derselben Weise  
„fruktifizirt“ worden ist.

In der Königsgrube im Nevier Königshütte  
wurden gestern 2 Bergleute durch herabfallende Kohlen-  
massen getödtet und 2 verwundet.

Kleine Chronik. Die Petroleumiederlage steht  
in Brügge steht in Flammen. Der bisher entstandene  
Schaden ist ganz enorm. Bisher konnte das Feuer  
noch nicht gelöscht werden. — Aus Antwerpen wird  
uns telegraphirt, daß der von China auf dem Dampfer  
„Sachsen“ angekommene Friedrich Brants aus  
P ö n i g s b e r g heute Nacht im Strette, welchen  
er in einem Café hatte, einen Mißmann erschossen  
hat. Brants ist bereits verhaftet. — In Philadelphia  
sind durch einen Erdbeben 30 Personen verthüet  
worden, von denen bereits 13 todt hervorgezogen  
wurden.

## Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 14. Febr. Generalleutnant v. Felsler,  
Kommandeur der 36. Division, hat den erbeten  
Abschied erhalten; als Nachfolger wird Generalmajor  
von Fund, bisher Direktor des Militärökonomie-  
Departements genannt.

S. Br. Stargard, 15. Febr. Der Orkan, der am  
12. Februar auch hier in so arger Weise wüthete, hat  
leider auch ein Menschenleben gefordert. Als der Be-  
sitzer Wiestowski mit seinem Knechte Franz Keller  
gegen Abend auf seinen im Dorke Bresnow bei  
Kiewalbe belegenen Hof fuhr, die Pferde ausspannte  
und selbst gerade in den Stall führen wollte, brach  
dieser durch die Gewalt des Orkans zusammen. Der  
Arbeiter Keller fand hierbei seinen sofortigen Tod,  
ebenso wurden ein Pferd und zwei Kühe erschlagen,  
während der Besitzer W. von den Trümmern des  
Stalles verthüet wurde, aber glücklicher Weise später  
noch gerettet werden konnte. — In den Wäldern hat  
der Sturm schrecklich gehaust, so auch besonders in der  
Spengawälder Forst und zwar auch hier zum Theil in  
den älteren Beständen. Einzig die Eichen haben hier  
dem Sturm getrotzt, während man sonst alle Baum-  
sorten umgehürzt findet. Die stärksten Kiefern, bei  
denen die Wurzeln festgehalten, sind 2-3 Meter über  
dem Erdboden abgebrochen und mußten so doch der  
Gewalt des Orkans erliegen. Stellenweise glaubt  
man projektilartige Holzschläge zu sehen, in denen man  
zu roden angefangen, so dicht liegen die stärksten Bäume  
neben und übereinander.

Berent, 13. Febr. Der gestrige Orkan, der den  
ganzen Tag und bis in die Nacht hinein mit solcher  
Gewalt tobte, wie wir es seit Jahren nicht erlebt,  
hat vielfach größeren Schaden angerichtet. Von dem  
Dach der evangelischen Schule wurde durch den Sturm  
ein Stück in der Breite von drei Sparren nebst Ge-  
bälk herausgerissen, eine Strecke durch die Luft geführt  
und auf das Dach der Scheune der Brauerei geworfen,  
das dadurch einbrach; auch sonst sind viele Schäden  
an Häusern entstanden. Auf dem Lehrerseminar ist  
ein Theil des Schleferdaches abgerissen, Zäune sind  
vielfach umgerissen und erst recht groß ist der Schaden  
in den Wäldern, wo man überall entwurzelte Bäume  
sieht. Auf der Landstraße von Philippi nach Lorenz,  
die durch die Philipp Forst führt, konnte man kaum  
passiren, da kreuz und quer die umgebrochenen Bäume  
über dem Weg lagen, als ob man ein Verhau vor  
sich hätte.

Aus der Kulmer Stadtniederung, 13. Febr.  
Eine furchtbare Feuersbrunst legte gestern Abend die  
Gebäude der Besitzer Winkler, Biescher und J'd in  
Nieder-Ausmaas in Asche. Das Feuer soll durch aus  
dem Winkler'schen Schornstein herausgetriebene Funken  
entstanden sein. Bei dem rasenden Sturme war an Löschern  
des brennenden Holzgebäudes nicht zu denken. Mit  
größter Geschwindigkeit sprang das Feuer auf die be-  
nachbarten Gebäude über, sie auch in Asche legend.  
Sehr bedroht war noch das französische Gehöft, das  
mit Feuerfunken überschüttet wurde; es gelang jedoch,  
dieses Gehöft zu retten. Den drei abgebrannten und  
zum Theil nur niedrig vertheerten Besitzern ist fast  
alles Mobiliar und auch der größte Theil des  
Inventars verbrannt, darunter auch ein Pferd, mehrere  
Kühe und Schweine.

Königsberg, 15. Febr. Der Obervorsteher der  
Kaufmannschaft, Herr Kommerz- und Amtsrath  
Rihaupt, feiert heute sein 25jähriges Jubiläum als  
Mitglied des Vorsteheramtes. — Die Eispackungen,  
welche die gestern früh von Billau hierher aus-  
gegangenen Seedampfer: „Luba“, „Rant“, „Adele“,  
„Gans“, „Orpheus“ und „Tisling“ vor der Pregel-  
mündung voranden, waren somit ausgebreitet und  
fest, daß an Durchfahren nicht zu denken war, weshalb  
sämmliche Dampfer nach Billau zurückkehrten.

## Lokale Nachrichten.

Elbing, 15. Februar.

\* Muthmaßliche Witterung für Freitag, den  
16. Februar: Feuchtkalt, vielfach bedeckt, Nieder-  
schläge, lebhaft bis starke Winde.

\* Rundgebung zu Gunsten des Handels-  
vertrages mit Rußland. In Danzig und in  
Graudenz sind gleichzeitig Anregungen gegeben worden,  
in Westpreußen eine Rundgebung zu Gunsten eines  
Handelsvertrages mit Rußland zu veranstalten. Der  
Reichsregierung würde eine solche Rundgebung aus  
einer der Provinzen von großem Werth sein, denn  
die Aussichten für die Annahme des russischen Han-  
delsvertrages sind immer noch sehr unsichere. Für  
unser Provinz ist das Zustandekommen des Vertrages  
aber eine Lebensfrage. In einer Zeit, wo das Ge-  
delhen und die Wohlfahrt jedes Landstriches wesent-  
lich davon abhängt, daß ihm der W e r l d e r m i t d e r  
W e l t offen steht und möglichst erleichtert wird, sehen  
wir Ost- und Westpreußen, fern ab vom Verkehrs-  
zentrum des eigenen Vaterlandes, uns nach Süden  
und Osten gegen das benachbarte Rußland abgeperrt.  
Während in anderen Theilen der Welt der Verkehr  
durch den Ausbau schneller Schiffe und die Anlage  
neuer Eisenbahnlilien, durchlaufende Züge zc. beschleunigt  
und die n a t ü r l i c h e n Hindernisse beseitigt werden,  
wird an den Grenzen unserer Küstenprovinzen nach  
dem Russischen Binnenlande der Verkehr t ü n s t l i c h  
erschwert. Ein breiteres Schienengeleis in Rußland  
hindert den unmittelbaren Uebergang der Personen

Angeflagte an einen Provisionskrediten einen gebrachten Sommerüberzieher für den Preis von sechsundzwanzig Mark verkauft. Fünf Mark zahlte der Käufer gleich bei der Entnahme des Überziehers an, während der Rest des Kaufpreises in späteren Teilzahlungen getilgt werden sollte. Weil der Reisende aber dem Angeklagten ein unsicherer Kunde zu sein schien, zog letzterer es vor, lieber auf das übrige Geld zu verzichten und seinen Überzieher wieder zurückzunehmen. Allein er konnte den Reisenden niemals zu Hause antreffen; endlich begegnete er ihm am 31. Oktober gegen Abend in einer Straße der Stadt. Um diese günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, sprang er auf ihn zu und rief ihm, da seiner Aufforderung zur Zahlung des restirenden Kaufpreises nicht auf der Stelle Folge geleistet wurde, den Überzieher vom Leibe, wogegen sich der Ueberfallene nach Kräften zur Wehr setzte. Ein in der Nähe befindlicher Schutzmann bemerkte die Streitenden; er trat hinzu und, nachdem er die Situation übersehen hatte, entschied er, daß der Schuldner seinen Überzieher getrost zu behalten habe, während gegen den Gläubiger Strafandrohung wegen begangenen Straßenanfalls gestellt wurde. Vor Gericht suchte Angeklagter seine Schuld durch die Erklärung zu rechtfertigen, daß er sie in Wahrung berechtigter Interessen begangen habe, worauf ihm seitens des Gerichtshofes entgegnet wurde, daß es jedem Menschen durchaus freistehet, seine Interessen zu wahren, aber nicht auf dem Wege des Faustrechts, sondern lediglich auf dem Wege der richterlichen Entscheidung. Angeklagter habe jedoch den ersten Weg beschritten, und sich dadurch des Vergehens gegen den § 253 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht. Da der Angeklagte in Erregung gehandelt habe. Von dieser Auffassung ausgehend, erkannte der Gerichtshof gegen ihn unter Annahme mildernder Umstände auf eine Geldstrafe von 10 Mk. event. zwei Tagen Gefängnis.

**Ist die Bahn zur Rückzahlung nicht benutzter Fahrkarten verpflichtet?** Die Zeitschrift des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen giebt einer weiteren Erörterung in dieser Angelegenheit Raum. Die früheren, auch in diesem Blatte wiedergegebenen Ausführungen über die Vertragsnatur des Verhältnisses zwischen Fahrkarteninhaber und Bahnverwaltung, sowie über den Charakter der Fahrkarte als eines bloßen Ausweises über den Vertragsabschluss werden als vollkommen richtig anerkannt. Für sehr bedenklich wird es jedoch gehalten, daß die Frage, ob die Bahn zur Rückzahlung des Fahrpreises angehalten werden könnte, wenn der Fahrgast die Fahrt nicht antreten kann oder will, ganz allgemein bejaht wird. Es sei zu unterscheiden zwischen den Fällen, wo die Fahrt aus freiem Antriebe des Fahrkarteninhabers unterbleibe und dem Falle, wo die Fahrt aus irgend einem Zufalle, liege dieser nun in der Person des Fahrgastes oder in den Betriebsverhältnissen der Eisenbahn, unmöglich werde. Tritt Jemand z. B. die Rückreise nicht an, weil er in die Oper will oder Bekannte trifft, so erstattet die Eisenbahnverwaltung den auf die nicht ausgeführte Rückfahrt entfallenden Theil des Fahrpreises nicht aus Billigkeitsrücksichten, nicht auf Grund rechtlicher Verpflichtung. Wenn die Bahnverwaltung sich weigert, einen Theil des gezahlten Preises zurückzugeben, so würde jeder Versuch, sie im Klagewege hierzu zu zwingen, erfolglos sein. Denn der Reisende hat freiwillig auf einen Theil seiner aus dem Transportvertrage fließenden Rechte verzichtet.

**Verhaftung.** Gestern Nachmittag wurden auf Requisition der kgl. Polizei-Direktion in Danzig auf dem hiesigen Bahnhof der Arbeiter Heinrich Puppe und der Schlossergeselle Richard H., beide aus Danzig, bei Anknüpfung des Zuges verhaftet. Die beiden Festgenommenen sollen mit anderen Personen mehrere schwere Diebstähle ausgeführt haben. Es wurden bei ihnen ein geladener Revolver, Dietriche, Brechwerkzeuge und mehrere Sachen, die jedenfalls von jenen Diebstählen herkommen, vorgefunden. Die Verhafteten hatten die Absicht, sich nach Königsberg zu begeben und sich dann in Pillau einzuschiffen. Ein Theil der gestohlenen Sachen ist in Danzig auf einem Schiffe beschlagnahmt worden.

**Ausfchreiber und technische Sekretäre keine Militärämter-Posten.** Bei den Behörden der allgemeinen Staatsbauverwaltung war vielfach die Ansicht verbreitet, daß für die Besetzung der betreffenden Stellen, soweit dabei ehemalige Militärpersonen in Betracht kommen, die für Militärämter erlassenen allgemeinen Vorschriften anzuwenden seien. Diese Ansicht erklärt der Herr Minister für irrig. Vielmehr ist daran festzuhalten, daß die hier in Rede stehenden Stellen nicht zu den den Militärämtern vorbehaltenen gehören, auch nicht zu denjenigen, bei denen derartige Bewerber ein Anrecht auf vorzugsweise oder auch nur auf alternierende Berücksichtigung zur Seite stehe. Ob die als Bewerber auftretenden Militärpersonen den Zivilversorgungsschein erworben haben oder nicht, ist daher ohne Bedeutung; der Besitz dieses Scheines kann vielmehr nur unter Umständen, wenn zwei aus dem Militärstande hervorgegangene, im übrigen gleich beanlagte Bewerber hervortreten, zu Gunsten des einen oder des anderen den Ausschlag geben. Ebenjowenig sollten auch die ehemaligen Militärpersonen in der Höhe der Remuneration z. gegenüber den Zivilanwärtern mehr bevorzugt werden.

**Prüfungsordnung für Zeichenlehrerinnen.** Nach einer im „Staats-Anzeiger“ veröffentlichten Bekanntmachung des Kultusministers wird bestimmt, daß die Prüfungsordnung für Zeichenlehrerinnen vom 23. April 1885 dahin abzuändern ist, daß zu der Prüfung nur solche Bewerberinnen zugelassen werden, die das 18. Lebensjahr vollendet und die erste Klasse einer höheren Mädchenschule wenigstens ein Jahr lang besucht haben.

**Fortbildungskurse für Medizinalbeamte.** Auf Veranlassung des Ministers der geistlichen pp. Angelegenheiten werden im laufenden Jahre wiederum Fortbildungskurse für Medizinalbeamte bei den hygienischen Universitäts-Instituten abgehalten werden. In Königsberg leitet Herr Professor Dr. von Esmarck den Kursus, an welchem zehn Medizinalbeamte — je 5 aus den beiden Provinzen Ost- und Westpreußen — theilzunehmen haben. Der Kursus soll, wie sonst, drei Wochen dauern und frühestens im März beginnen. Die genaue Festsetzung des Termins bleibt noch vorbehalten, da hierbei zu berücksichtigen ist, daß der Kursus nicht in die Zeit des Impfgelächts fallen soll.

**Ausstellungsbriefmarken.** Anlässlich der in diesem Jahre stattfindenden Antwerpener Weltausstellung wird die belgische Regierung eigene Ausstellungsbriefmarken mit dem Wappen der Stadt Antwerpen im Werthe von 5, 10 und 25 Centimes ausgeben. Die Ausgabe der 5 Centimesmarken (ariv auf rosa) wird am 20. Februar 1894, die der 10 Centimes

(roth auf blau) und der 25 Centimesmarken (blau auf rosa) am 20. März 1894 erfolgen. Sämmtliche Marken sind mit dem Sonntags-Anhängel (No pas livrer le dimanche) versehen.

**Kunst und Wissenschaft.**  
**Elbing, 15. Februar.**  
Zum Benefiz für unsere beliebte komische Alte Frau Emilie von Bloß, ging gestern die Strauß'sche Operette „Der lustige Krieg“ neuerlich in Szene. Das Werk des Walzerkönigs Strauß hat im Laufe der Jahre, ganz im Gegensatz zu der unverbüßlichen „Fledermaus“, viel an Frische eingebüßt. Die Schwächen der Musik und die Debe des Textes treten heute plastischer hervor, als es im bestechenden Erfolg des Anfangs möglich war und man kämpft heute dem Werke gegenüber vergeblich mit einem Gefühl erkaltender Nüchternheit. Trotzdem fand die Operette auch gestern wieder eine überaus freundliche Aufnahme, die Darsteller wurden bei offener Scene und nach den Altschlüssen mit ehrlich gemeltem Beifall ausgezeichnet und einzelne Nummern mußten de capo gegeben werden. Die Benefizantinnen gab die Artemisia mit gutem Erfolg, sie wurde bei ihrem Austritt freundlich begrüßt und auch im Laufe des Abends wiederholt vor die Rampe gerufen. Die übrige Besetzung war durchweg gut. Fräulein Clara hatte die Partie der Violetta übernommen und führte dieselbe in Gelang und Darstellung durchaus befriedigend durch. Das Duett mit Spinola im 1. Akt gelang besonders gut und erzielte lebhaften Beifall. Der Spinola hatte in Herrn Stein einen tüchtigen Vertreter gefunden, der den großen Anforderungen der Partie im weitesten Umfange gerecht wurde. Fräulein Kattner sang die Elise mit gewohntem Erfolge, auch Herr Benz wirkte in der Rolle des Marchese mit bestem Gelingen. Der Tulpenzüchter Valthasar Grotz des Herrn Calliano war eine gute durchschnittsleistung; die Partie wurde noch wirkungsvoller gegeben sein, wenn der Künstler sie in derberem Strich gezeichnet hätte. Die Regie verdient mit besonderem Lobe genannt zu werden; die Aufführung war überall gut und namentlich die militärischen Evolutionen im 2. Akt gelangen prächtig. Auch das Orchester hielt sich diesmal unter der bewährten, umsichtigen Leitung des Herrn Kapellmeisters Singer recht wacker.

**Telegramme**  
der  
**„Altpreußischen Zeitung“.**  
**Troppan, 14. Febr.** Heute Nacht schlugen Lehramtskandidaten der hiesigen Lehrerbildungsanstalt mehreren Professoren die Fenster ihrer Wohnungen ein, weil sie schlechte Zeugnisse erhalten hatten. Die Thäter sind verhaftet worden.

**Triest, 14. Febr.** Nach hier eingetroffenen Handelsnachrichten ist das Azov'sche Meer total zugefroren, ein Fall, welcher seit Menschengedenken nicht vorgekommen. Das Eis hat eine Stärke von 1 Meter.

**Berlin, 15. Febr.** In seiner heutigen Sitzung hat der Bundesrath über den russischen Handelsvertrag verathen und denselben einstimmig angenommen.

**Wien, 15. Febr.** Heute Abend reist der Freiherr der ersten Freilandexpedition, Dr. Wilhelm, über Triest nach Yama ab, um sich von dort an das Wüdnungsgebiet Yama zu begeben und dort die erste Freilandcolonie zu errichten.

**Brüssel, 15. Febr.** Der bekannte Pariser Geheimkommissar Jaume, begleitet von mehreren Detectives ist hier in Sachen Breton's eingetroffen. Der wirkliche Name Breton's soll Neurin sein. Derselbe soll, von London kommend, hier mehrere Tage bei einem ausländischen Anarchisten zugebracht haben. Jaume ist nun beauftragt worden, den Aufenthaltsort desselben zu erforschen. Die Bombe soll ebenfalls nicht in London, sondern hier hergestellt worden sein.

**London, 15. Febr.** Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß Präsident Peizoto dem General Castro befohlen habe, den General Vorboza zu verhaften, weil derselbe verdächtig, aus den nördlichen Provinzen Brasiliens eine unabhängige Republik bilden zu wollen.

**London, 14. Febr.** Während eines Meetings der Arbeitslosen, das auf dem Towerhill gestern Abend abgehalten wurde, explodirte unter der Steintreppe daselbst eine Dynamitpatrone. Eine Steinmuffel wurde weggerissen und mehrere Personen durch Splitter leicht verletzt. Der Thäter entkam.

Die Presse verlangt abermals ein energisches Vorgehen der Regierung gegen die von den Führern der Arbeitslosen erlassenen Aufforderungen zu Gewaltthaten und gegen die ausländischen Anarchisten. Le Breton's Photographie ist bei der Londoner Polizei eingetroffen. Letztere glaubt, wichtigen Entdeckungen auf der Spur zu sein.  
**Washington, 15. Febr.** Präsident Cleveland hat beschlossen, gegen das Votum des Senates in betreff der Silberprägung zu opponiren.

**Börse und Handel.**  
**Telegraphische Börsenberichte.**  
Berlin, 15. Februar, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwächer.	Cours vom	14.2.	15.2.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,00	96,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,50	97,20
Oesterreichische Goldrente		98,00	98,00
4 pCt. Ungarische Goldrente		95,95	95,90
Russische Banknoten		220,15	219,50
Oesterreichische Banknoten		163,40	163,25
Deutsche Reichsanleihe		107,75	107,70
4 pCt. preussische Conjols		107,70	107,80
4 pCt. Rumänier		83,50	83,50
Mariener-Matrosen-Stamm-Privilegien		115,50	115,20

**Produkten-Börse.**

Cours vom	14.2.	15.2.
Weizen Februar	142,00	141,50
Mai	144,00	144,00
Roggen Februar	124,00	124,00
Mai	127,75	128,20
Leinwand: feiner.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl April-Mai	44,80	44,60
Oktober	45,50	45,10
Spiritus Februar	36,30	36,20

**Königsberg, 15. Februar.** — Uhr — Min. Mittags (Vor Portatus und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L. excl. Fab.  
Loco contingentirt . . . . . 50,25 A Geld.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 30,75 „ „

**Danzig, 14. Februar.** Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unverb.	A
Umsatz: 300 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	131—132
hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	110
hellbunt	111
Termin zum freien Verkehr April-Mai	137,00
Transit	126,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unverb.	
inländischer	109—110
russisch-polnischer zum Transit	85
Termin April-Mai	112,00
Transit	85,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafen, inländischer	138
Erbsen, inländische	150
Transit	90
Rüben, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, stetig.	12,90

**Spiritusmarkt.**  
**Danzig, 14. Februar.** Spiritus pro 10,000 l. incl. 92 pCt. contingentirt. 51,00 Gd., — bez., pro Februar 31,00 Gd., pr. Februar-August 31,50 Gd.  
**Stettin, 14. Februar.** Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 30,80, pro April-Mai 32,00, pro Mai-Juni 32,30.

**Zuckermarkt.**  
**Magdeburg, 14. Februar.** Kornzucker excl. vo. 92 pCt. Rendement —, neue 13,95. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement —, neue 13,25. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,80. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß 24,75. Ruhig.

**Colonialwaaren-, Delikates-, Wein- und Süßfrucht-Handlung**  
William Vollmeister  
en gros & en detail.

**Gustav Lehmkuhl's**  
**Magazin für Ausstattungen**  
in Wäsche und Betten  
bietet bei großer Auswahl gute Qualitäten  
zu wirklich billigen Preisen.

**Stadt-Theater.**  
Freitag 7 Uhr:  
Benefiz für Einicke.  
Bons haben Gültigkeit.  
Einmalige Aufführung von  
**Krieg im Frieden.**  
Luftspiel  
von G. v. Moser und Franz v. Schönthan.  
Sonntag: Volksstümliche Vorstellung  
bei halben Preisen.  
**Uriel Acosta.**  
Uriel . . . . Franz Gottscheid.

**Zur gefälligen Notiz!**  
Hierdurch mache ich dem p. t. Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mich nach den schönen Erfolgen dieses Jahres entschlossen habe, in der  
**Saison 1894/95**  
meinem Repertoire auch  
**Die Oper**  
hinzuzufügen. Ich thue dies in der festen Voraussetzung, daß es mir auch bei diesem schwierigen Unternehmen nicht an der so oft bewiesenen Unterstützung des p. t. Publikum fehlen wird.  
**Franz Gottscheid.**

**Colonialwaaren-, Delikates-, Wein- und Süßfrucht-Handlung**  
William Vollmeister  
en gros & en detail.

**Husten-Heil**  
 ist das einzig beste diätetische  
 Genußmittel  
 bei Husten und Heiserkeit.  
 Zu 1 Pfg. pro Stück allein ächt bei  
**Bernh. Janzen.**

**Kirchliche Anzeigen.**

**Synagogen-Gemeinde.**  
 Gottesdienst:  
 Freitag, den 16. d. M., Nachm. 4½ Uhr.  
 Sonnabend, den 17. d. M., Vorm. 9 Uhr.

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**

**Verlobt:** Frä. Frida Jühke-Kokofko mit dem Lehrer Herrn Taube-Wilhelmsbruch.  
**Geboren:** Herrn Krüger-Kohlau.  
**Gestorben:** Frau Katharina Kunz, geb. Wohlert-Marienburg, 69 J. — Herr Gustav Kuhn-Graubenz. — Arthur und Hedwig Hoepfner-Rudflorlaufen, 2 und 4 J.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 15. Februar 1894.  
**Geburten:** Gastwirth Herr. Rohde L. — Arb. August Komahn S. — Lokomotivführer Friedr. Wilh. Riesling S. — Tischler Robert Adler S. — Tischler Aug. Valentin S. — Schlosser Joh. Friedr. Gerlach S. — Händler Theodor Lange S. — Arbeiter Carl Polfeh S.  
**Aufgebote:** Schiffer Franz Niemann-Muenburg mit Schiffer Wittwe Caroline Schuhmann, geb. Muhlack-Muenburg. — Schuhmachermeister Carl Nachmann-Neuenburg mit Clara Bieber-Gib.  
**Sterbefälle:** Polizei-Dur.-Diätar Max Kottwig 26 J. — Schlosser Augustin Schrade 34 J. — Arbeiter August Komahn S. 6 J. — Arbeiterfrau Leonore Müller, geb. König, 51 J.

**Loeser & Wolff's Sterbefälle.**

Sonnabend, den 17. Februar d. J., Nachmittags v. 5—7½ Uhr, werden die Beiträge für den 213./216. Sterbefall **Classe I**, sowie die Restantenbeiträge entgegengenommen.  
**Der Vorstand.**

**Bekanntmachung.**

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die diesjährige Feuer-visitations durch den Brandinspektor Hrn. Peterau abgehalten werden, dieser mit derselben in den nächsten Tagen beginnen wird, und demselben die mit den Schornsteinfegern über die Reinigung der Schornsteine abgeschlossenen Verträge von den Hausbesitzern oder von den Stellvertretern derselben auf Erfordern vorzulegen sind.  
 Elbing, den 12. Februar 1894.  
**Die Polizeiverwaltung.**  
 gez. **Elditt.**

**Die Polizeiverwaltung.**

**Jeder** wird durch Jssleib's **Katarrhpastillen** in kurzer Zeit radical **Husten** beseitigt.  
 Beutel 35 Pfg. in Elbing bei **Rud. Sausse**, Alter Markt 49, **J. Staez jun.**, Wasserstr. 44 und Königsbergerstr. 84.

**C. J. Gebauhr**  
 Flügel- u. Pianino-Fabrik  
 Königsbergerstr. 1. Pr.  
 Prämirt: London 1851. — Moskau 1872  
 — Wien 1873. — Melbourne 1880  
 — Bromberg 1880.  
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichsten Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.  
**Theilzahlungen**  
 — Umtausch gestattet. —  
 Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

**Atelier für künstl. Zähne**  
 Specialität:  
**Plombiren.**  
**C. Klebbe,**  
 Inn. Mühlendamm 20/21.  
 1400 Mt. werden z. 1. St. auf e. ländl. Grundstück z. 1. April gesucht. Näheres Heiligegeiststr. 13, 3 Tr.

**8 hochtragende Kühe**  
 stehen zum Verkauf bei  
**G. Leistikow,**  
 Neuhof p. Neutirch, Nr. Elbing Wpr.

**Pohl & Koblenz Nachfolger.**  
 Unser **Leinen- und Weisswaren-Ausverkauf**  
 wegen Aufgabe dieser Artikel  
 bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen, Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc. zu billigsten Preisen.

**Zur gefälligen Beachtung!**  
 Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten **patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung**, wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffees von 1 Pfund an auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf warten können.  
 Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwicklung kommen.  
 Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen.  
 Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorrätig.  
**Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.**

**Robert Holtin**  
 empfiehlt sein gut sortirtes Lager **selbstgefertigter Herren-, Damen- und Kinderwäsche.**  
**Fertige Betten.**  
 Garantirt federdichte Betteinschüttungen.

**Max Kusch**  
 Heil. Geiststraße 19 — begründet 1856.  
**Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren.**  
 Lager von **Luxus-Artikeln.** — Gelegenheits-Geschenke.  
 Grösste Auswahl, billige Preise.

**Manufactur-, Modewaaren, Confection.**  
 Friedr. Wilh.-Platz **Joh. Lau** Friedr. Wilh.-Platz  
 No. 16. No. 16.  
**Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche etc.**  
 Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

**Juwelier. Augustin Riebe, Graveur.**  
 Gold- u. Silberarbeiter, Alter Markt Nr. 53.  
 Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.**  
 Grösstes Lager in **Brillanten.**  
 Spezialität: Anfertigung aller Arten **Stempel** für Behörden, Vereine und Private in Metall und Kautschuk.

**M. Dieckert**  
 Schmiedestraße Nr. 19.  
**Confitüren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marzipan- und en gros. Zuckerwaaren-Fabrik en détail.**  
 Reelle stets frische Fabrikate. Grösste Auswahl.  
 Billigste Fabrikpreise.

Fernsprecher Nr. 67. Fernsprecher Nr. 67.  
 Wochenschläufe auf Eindeckungen, als: **Pappdächer, Schieferdächer, Holzementdächer** etc., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Befichtigung von reparaturbedürftigen Dächern und Kostenschätzungen werden nicht berechnet.  
**W. v. Riesen,**  
 Vertreter des Herrn **Eduard Rothenberg Nachf.**, Asphalt-, Dachpappen- und Holzement-Fabrik, Danzig.  
 NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von **Prima Asphalt-Dachpappen, Klebmasse, Carbolinum, Cement, Steintohlentheer, polnischem und schwedischem Kientheer** etc. in empfehlende Erinnerung.

**Dampfsägewerk Joh. Müller,**  
 Elbing, Speicherinsel,  
 offerirt:  
**Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter** zu herabgesetzten Preisen.  
**Ristenbretter**, 1, 1½ u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art **Schnittholz** in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

**J. G. Klaassen**  
 S. Brückstraße 8.  
**Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Trikotagen-Handlung.**  
 Spezialität: Anfertigung von **Bettwäsche, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche** in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.

**J. G. Jetzloff**  
 Fischerstraße Nr. 14/15 Elbing Fischerstraße Nr. 14/15  
 empfiehlt sein größtes Lager aller Sorten **Schuhe und Stiefel** für Herren, Damen, Knaben und Mädchen.  
**Ballschuhe** für Damen und Herren.  
 Prompte Bedienung. Billigste Preise.  
 Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

**Total-Ausverkauf.**  
 Im März schließe ich mein seit 80 Jahren bestehendes Geschäft. Da bis zu diesem Termin sämmtliche Bestände geräumt sein müssen, so verkaufe dieselben zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
**J. J. Haarbrücker, Elbing.**

**Erich Müller, Schmiedestr. No. 6.**  
**Gummi- und technische Waaren, Maschinengeschäft.**  
 Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc. Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche. Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln. Treibriemen. Schläuche. Verpackungen.

**Vollständiger Ausverkauf**  
 wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April.  
**Buckskins und Paletotstoffe, fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken, Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme** zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.  
**Adalbert Meyer.**

**Th. Jacoby**  
 Fischerstrasse No. 24. Elbing Fischerstrasse No. 24.

**Eugen Frentzel,**  
 vorm. **Jos. Sehler,**  
**Brückstraße Nr. 13.**  
 Glas-, Porzellan-, Leinwand- und Steingutwaaren-Handlung.  
 Lampen, Kronen, künstliche Blumen etc.  
**Billige Preise!**

**Möbel-Fabrik mit Dampftrieb**  
 von **F. Roschkowski, Tischlermeister,**  
 Gr. Hommelstallstraße 17, vis-à-vis dem Theater,  
 empfiehlt **compl. Zimmer-einrichtungen** sowie einzelne Möbel, **Spiegel- und Polsterwaaren** in guter Ausführung zu **billigsten Preisen.**  
 Zeichnungen der neuesten Mode liegen stets zur Ansicht.

**D. Loewenthal's Kaufhaus.**  
 Grösste Auswahl  
**Sämmtlicher Artikel der Bekleidung**  
 zu billigen, aber festen Preisen.

**200 Stück einzelne Corsetts.**

**Nur in unfortirten Seiten verkaufte sehr billig aus.**



**Nur neueste, hochmoderne, besitzende Formen.**

<b>Germania</b> mit unzerbrechbarer Hüfte . . . . . 6,50	<b>Grau Drell-Corsett</b> mit Gummieinsatz für extra starke Figuren (in Weiten von 66—86 cm). . . . . 5,50
<b>Plastit-Corsett</b> mit vollendeter Brustform . . . . . 6,00	<b>Graue Satin-Corsettes, Drell-Corsettes</b> sowie aus verschiedenen farbigen Copervogelstoffen in allen Preislagen von 0,75 M. an.
<b>Plastit-Corsett</b> mit Achseln . . . . . 6,00	Sehr hübsche <b>Kinder- und Mädchen-Corsettes</b> von 0,75 M. an.
<b>Leinwand-Corsett</b> , schwarz, roth, gelb . . . . . 5,10	<b>Kleine Wisiten-Kinder-Corsettes</b> , Drell, von 45 Pfg. p. Stück an.
<b>Schwarz-gelb Cöper-Corsett</b> . . . . . 3,75	
<b>Leber-Drell-Corsett</b> . . . . . 3,25	
<b>Drell-Corsett</b> , mode, grau, graublau . . . . . 2,45	
<b>Drell-Corsett „Victoria“</b> . . . . . 3,75	

**Große Auswahl!**

**Th. Jacoby.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 39.

Elbing, den 16. Februar.

1894.

## Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäpler =  
Perafinti.

22)

Nachdruck verboten.

Der Baron biß sich auf die feinen Bartspitzen.

Dieses Weib griff mit diesen Worten so intensiv und unangenehm in sein Vorhaben, daß ihm beinahe die Worte fehlten, um weiter zu sprechen.

„Also hören — Sie mich an, Margarethe,“ er vermieth nun selbst das vertrauliche „Du“.

Auf diesem Wege ließ sich Alles viel förmlicher abmachen und sie hatte den Anfang gemacht mit diesem Ton, der in ihm einen Widerhall fand.

„Ich komme von Hohenfels, von meinem Vater,“ fuhr er entschlossen fort. „Es bleibt mir keine Wahl, ich muß Ihnen mittheilen, was er von mir, von Ihnen verlangt.“

„Sprechen Sie nur — ich höre.“

Der Baron beugte sich leicht nieder und sprach flüsternd:

„Margarethe, wenn ich immer Herr meines Willens gewesen wäre, es hätten sich die Dinge schneller und anders gestaltet, als sie jetzt sind, glauben Sie dies. Der Name, den ich trage, wäre auch der Ihre geworden. Aber soll ich Ihnen abermals von diesen mißlichen Verhältnissen sprechen, die ich nun einmal nicht abschütteln kann, jetzt weniger als je! Es wäre unnütz. Ich selbst hatte Ihnen einst den Rath gegeben, meinen Namen zu führen, um Jedermann über die Natur unserer Verbindung hinwegzutäuschen.“

„Nun — und jetzt? Sprechen Sie offen und frei. Es giebt nichts mehr, das mich verletzen könnte. Ich bin stumpf geworden gegen den Schmerz.“

„So vernehmen Sie den Befehl meines Vaters. Er will, daß Sie meinen, unsern Namen ablegen und ich, wie es Ihnen zukommt, Margarethe Burgdorf nennen, so wie Ihr Gatte.“

Er hatte gewünscht, sie fahre getroffen auf; doch sie that keinen Ausruf und nur um ihren feingeschnittenen Mund suchte es, so rasch und scharf, wie der Blitz draußen, der durch die Wetterwolken fuhr.

„Es war nie mein Wunsch, diesen Namen zu tragen, der mir viel Unheil brachte,“ erwiderte sie hastig. „Nehmen Sie ihn also zurück. Als Schmutz durfte ich ihn ja nie betrachten, nur meine Schmach trug ich darunter. Doch werde ich mich auch nicht so nennen, wie Ihr Vater wünscht, nicht Margarethe Burgdorf, ich führe meinen Mädchennamen wieder, wenn er freilich auch unschuldig klingt und wenn ich damit auch das Andenken an meinen todtten Vater schände. Doch will ich wenigstens nicht den verlassenen Gatten beschimpfen, indem ich seinen ehrlichen Namen mir aneignen.“

„Ich danke Ihnen für dieses Entgegenkommen, Margarethe,“ sagte der Baron und setzte, einigermassen zögernd, hinzu: „Aber dieses ist noch nicht Alles, was ich Ihnen zu sagen habe.“

„Nicht?“ fragte sie unruhig, da ihr die Zeit zu schade dünkte, „ah, Sie haben noch mehr auf dem Herzen?“

„Ja, es wird mir nur etwas schwer.“

„Bitte, sprechen Sie, aber schnell! Sie sehen ja, daß ich Alles ruhig aufnehme. Weßhalb beeilen Sie sich nicht, mein Herr? Sehen Sie denn nicht, wie das Wetter näher kommt? Wie der Blitz niederzuckt!“

Er verstand sie nicht.

Das Wetter aber bemerkte er und den Blitz führte er in seinen Worten.

„Mein Vater will dieses Gut auf einige Zeit beziehen,“ versetzte Bruno. „Ich konnte ihm diesen plötzlichen Gedanken nicht ausreden. Mit ihm jedoch kommt — eine andere Persönlichkeit unseres Hauses, die ihn hauptsächlich dazu bewog.“

„Ich soll also fort von hier?“ fragte Margarethe kurz.

„Ja; es ist eine zwingende Nothwendigkeit; weniger meines Vaters, als jener anderen Person wegen, die keine Ahnung von dieser ungesetzlichen Verbindung hat.“

Baron Hohenfels hatte Margarethe bei diesen Worten nicht angeblickt und deshalb auch den starren Blick nicht bemerkt, den sie auf ihn richtete.

„Und wohin wollen Sie mich bringen?“

„O, ich habe einige Stunden von hier ein reizendes Heim für Sie einrichten lassen. Der dringende Augenblick — ich muß sofort nach Hohenfels zurück — gebietet mir, Ihnen anzurathen, noch heute von hier abzureisen. Das Wetter wird sich gegen Abend legen. Dort ist

Alles für Sie bereit und meine Dienerschaft wird Ihnen behilflich sein."

Margarethe ließ ihren schönen Kopf tief auf die Brust sinken.

Fort! — Seiner Willkür, seiner Gnade anheimgestellt! Aber blieb ihr eine Wahl? Und doch, es blieb ihr ein Ausweg.

Man hatte sie zu Boden gedrückt, mit Füßen getreten. Diese Schmach war nicht länger zu ertragen; mit jeder Stunde wuchs die Schmach riesenhaft.

"Ich darf also für Ihre Abreise Sorge tragen?" sagte er und stand auf.

Auch Margarethe erhob sich.

"Ja, ich gehe," sprach sie fest; "aber ich gehe allein."

"Was sagen Sie?" fuhr er herum und starrte sie erschrocken an.

"Ich will gehen," fuhr sie fort, "und ich nehme nichts von hier mit. Selbst Ihren Namen lasse ich Ihnen. Es war ein Geschenk, wie alles Andere; aller Schmutz bleibt hier. So wie ich kam, gehe ich, nur größer an Schuld und ohne einen lichten Ausblick auf Sühne."

"Margarethe!" rief Bruno, seltsam bewegt.

"Sie zürnen mir? O, ich bedauere dies sehr! Ich hoffe, daß, wenn Sie die Nothwendigkeit meiner Forderung eingesehen haben —"

"Ich sehe sie ein."

"Sie werden sich mir wieder zuwenden?"

"Ne!" schrie sie zornig auf. "Gehen Sie und trösten Sie sich bei Ihrer Frau Gemahlin, die in Ehren den Namen trägt, den ich aus vollem Herzen von mir werfe."

Erblickend fuhr er zurück.

Sie wußte um Alles.

Wer ihr dies gesagt haben konnte? —

"Mein Vater — Alles stürmte auf mich ein," vertheidigte er sich kraftlos; "ich mußte gehorchen!"

"Aber Sie schlugen mir ein neues Verbrechen vor, ein Verbrechen gegen Ihre hochadelige Gemahlin. In ein verstecktes Ayl wollten Sie mich bringen, wie der Liebhaber einen seltenen Vogel einsperrt. Ach, Sie mußten mich für tief gesunken halten in jenem Augenblick, da Sie diesen Plan aushegten. Doch ich will nicht klagen, dies sollen Sie nicht von mir sagen. Ich mache Ihnen auch keinen Vorwurf über diese Heirath, welche Sie mir versprochen und womit Sie mein Ohr und Herz gefangen hielten, so, daß das Gewissen starb. Ich verlasse dieses Haus — in einer Stunde — nicht eher. Ich erwarte Jemanden."

"Ah!" machte er interessirt.

"Wenn Sie mir eine letzte Bitte erfüllen wollen, so verlassen Sie mich. Ich muß diese Stunde allein sein, denn dies, worauf ich hoffe und Ihre Anwesenheit, ist eine Lasterung und schon ein Verbrechen, wenn ich's mit demselben Athem ausspreche."

Der Baron blieb noch immer stehen.

Ein Gedanke war ihm gekommen, der es

ihm, wenn er sich als richtig erwies, viel leichter machte, so zu handeln, wie er mußte.

"Ich bemerke, daß ich Sie genire?" sagte er sarkastisch und wie er den Blick noch einmal zu ihr hinübergeleitet ließ, sah er das Portefeuille auf dem Tische liegen.

Er runzelte leicht die Stirn, lachte dann jedoch kurz und scharf vor sich hin.

"Ich begreife immer mehr Ihre Resignation, Madame," meinte er. "Sie sicherten sich die Zukunft — ein fremdes Portefeuille; Sie erwarten wahrscheinlich meinen Nachfolger?"

Margarethe erhob frei das Gesicht und blickte ihn mit einem Ausdruck der Verachtung an.

"Wie erbärmlich das ist!" rief sie.

Der Baron nahm die Briefftasche auf und reichte ihr dieselbe mit den Worten:

"Er war vor mir hier. Man muß nicht zu vergeßlich sein, Madame. Dieses kleine Ding ward zum Verräther."

"Dieser Mann, Herr Baron, hat keinen Verräther zu fürchten," sprach sie, vor Schmerz und Entrüstung zitternd. "Es war mein Gatte, der meine verlorene Zukunft vor Mangel schützen wollte. Nicht Ihr Nachfolger, Herr Baron, wie Sie hören, sondern ein Ehrenmann, der mich — verachtet."

Der Baron war durch diese Enthüllung auf's Tiefste betroffen.

Der Hüttenmeister in der Nähe! Dies hatte er nicht erwartet.

Ohne ein Wort zu sagen, sich tief verbeugend, verließ er rasch das Zimmer.

"Das ist das Ende!" stöhnte Margarethe.

"Haß, Verachtung, Alles fällt auf mich zurück. Das lose Band ist zerrissen vom Schicksal; — vielleicht reicht es noch, um mir eine Schlinge daraus zu drehen."

## 29. Unter'm Himmelslicht.

"Weshalb sagten Sie mir nicht, daß bei Madame ein Herr war?" herrschte der Baron zornig den Kammerdiener an.

"In der Eile, Herr Baron —" wollte sich der Diener entschuldigen.

"Schweigen Sie!" unterbrach ihn Bruno.

"Sorgen Sie jetzt dafür, daß Madame noch heute das Haus verläßt. Dann lassen Sie sofort alle Räume zum Empfange meines Vaters und meiner Gemahlin herrichten. So schnell als möglich muß dies geschehen; wir treffen vielleicht schon in den alternächsten Tagen ein. Ihre bisherigen und weiteren Dienste werde ich nicht vergessen."

Der Diener nickte und murmelte ein unterwürdiges: "Sehr wohl, gnädiger Herr!" dabei die letzten Worte des Barons denkend.

Bruno ließ die Pferde ausgreifen und fuhr in schärfster Gangart davon.

Als der Baron draußen war, ließ über das schmale Gesicht des Dieners ein pfliffiges Lächeln.

Die Eine war so gut, wie herausbefördert, abgesetzt, folglich brauchte er sich nicht mehr um sie zu bemühen.

Seine Freundin war sie nie gewesen, mußte er doch manche Zurechtweisung hinunterzuschlucken, wenn er sie nur einmal länger ansah, als ihr behagte.

Was nur so Eine von sich hielt! Er war ein ehrlicher Kerl — aber sie? —

Der Kammerdiener ging nicht mehr in das obere Stockwerk, sondern setzte sich zu dem Kastellan in's Parterre.

Der Kastellan war ein alter Mann, halb taub, halb blind, der sich sehr wenig um das kümmerte, was um ihn vorging. Seiner Würde war er sich zwar bewußt, obwohl es nur Gnadenbrot war, was er im Dienste des Barons aß.

Mit dem wißig = schlauen Kammerdiener unterhielt er sich gern und holte manche Flasche für ihn aus dem Keller.

Gleich nachdem sich der Diener gesetzt, kam auch das Kammermädchen der „Baronin“ die Treppe herunter und gesellte sich zu den Weiden auf einen Ruf des Dieners.

„Was soll ich auch oben?“ sagte sie leicht. „Die Gnädige hat eine Andere heute um sich, da ist Unsereins überflüssig. Jetzt eben ging sie die Seitentreppe hinauf.“

Der Kammerdiener beehrte sie sogleich über das, was vorging, und der alte Kastellan lachte dazu recht blöde, obwohl er nur die Hälfte davon verstand.

Wader sprachen sie dem Weine zu und lachten aus Herzenslust.

Die Rage stand auf dem Sprung in's Freie und darüber freuten sich die Mäuse.

Draußen brach allmählich das Wetter los. Der alte Kastellan bekreuzte sich bei jedem Donnerschlag, seiner Gewohnheit gemäß, griff aber sofort nach dem Glase, der Stärkung wegen.

Die beiden Anderen wurden nicht erschreckt durch das fortwährende Donnerrollen und das Aufflammen der Blitze.

Blötzlich geschah ein Schlag und Blitz zugleich mit solcher Gewalt, daß das Herrenhaus in seinen Grundfesten erbebte und die Fenster-scheiben sprangen.

Einen Augenblick ward es dunkel, dann schossen tausend blaue Lichter durch die Atmosphäre und ein Schwefelgeruch durchdrang die Luft.

Der alte Kastellan war in die Ecke gestürzt und hielt die Augen weit geöffnet. Sein fahles Gesicht war noch blässer geworden.

Die beiden Anderen taumelten gegen die Wand und momentan fehlte ihnen jedes Wort. Draußen fuhr jetzt der Sturmwind gegen das Fenster und brühte den zersplitterten Flügel herein.

Auf der Landstraße fuhr ein Wagen rasch davon.

Die wahrscheinlich wild gewordenen Pferde schlugen ihre Eisenhufe in den knirschenden Sand.

Vom Herrenhause gestie ein entsetzlicher Schrei in die wilderregte Natur hinaus.

Doch der Hüttenmeister, der in seinem Wagen davonfuhr, hörte ihn nicht mehr, diesen schmerzlichen Laut, den der Sturm verschlang. Wiederholte Donnerschläge erstickten jedes andere Geräusch.

\* \* \*

Franz Burgdorf war in den Gasthof zurückgelehrt und rief sofort seine Tochter und den Burschen.

Voller Gewissensbisse trat Anton bei seinem Herrn ein, er war auf das Schlimmste gefaßt.

„Du hast mich hintergangen, Anton,“ sagte der Hüttenmeister, aber es klang nicht so streng als sonst. „Ich könnte Dich kurzer Hand entlassen, noch heute — aber trotzdem Deine Schuld hinlänglich erwiesen ist, will ich Dich behalten. Doch thue ich das nur meines Kindes wegen, das an Dich gewöhnt ist, mehr als Du's verdienst. Merke Dir jedoch Eines: wenn ich ein einziges Mal noch dahinterkomme, wie Du meinen Interessen zuwiderhandelst, schicke ich Dich weg und wär's mitten in der Nacht, oder vom Tisch. Ich sage nichts weiter mehr; Du kennst mich — geh.“

„Nie mehr —“ stotterte Anton.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Verschiedene Anekdoten** werden jetzt von dem verstorbenen Professor der Pathologie Scheuthauer in Budapest bekannt. Der strenge Professor war ein geschworener Feind der Protektion. Einem Kandidaten zum Rigorosum, der ihm überaus warm an's Herz gelegt worden war, sagte er: „Herr Rigorosant! Sie sind mir von vier Seiten empfohlen. Wie wenig müssen Sie wissen!“ Und die Prüfung zeigte, daß der Professor recht hatte. — Als Professor Scheuthauer einmal einen ganz gut vorbereiteten Schüler, der ihm gleichfalls „empfohlen“ war, durchfallen ließ, führte der Protektor des jungen Mannes Beschwerde bei dem Professor. „Er hat ja ganz gut geantwortet und weiß viel von der pathologischen Anatomie.“ — „Ja ja,“ meinte Scheuthauer zurück, „aber wenn er zum zweiten Male kommt, wird er noch mehr wissen.“ — Einen Zeitungsangriff, der von einem seiner Schüler herrührte, verlas er vor seinen Hörern mit der folgenden klassischen Einleitung: „Meine Herren! Ich habe eine Schlange an meinem Busen genährt — da, da steht sie in der Zeitung.“

— **Selbstmordmanie.** Ein Lebensmüder, der nicht weniger als vier Selbst-

mordversuche im Zeitraume von zwei Jahren verübte, ist vor einigen Tagen erschossen in einer Berliner Gastwirthschaft aufgefunden worden. In dem Selbstmörder hat die Polizei den 17jährigen Hausdiener Paul Hönicke erkannt. Der junge Mensch hatte sich schon vor drei Jahren, als er mit anderen Schulknaben am Landwehr-Kanal an der Dramienbrücke spielte, in die Pluthen gestürzt, um, wie er den Anderen sagte, ihnen zu zeigen, daß er den Tod nicht fürchte! Der damalige Schulknabe, welcher nach der Charité gebracht wurde und dort längere Zeit verbleiben mußte, machte, später zu einem Tischler in die Lehre gegeben, ohne jede Veranlassung wieder den Versuch, sich zu erhängen; als er rechtzeitig abgeschnitten wurde, erklärte er seinem Vater und Lehrhern, daß er „solche Zicken“ noch öfters machen werde. H. entließ aus der Lehre, und vier Wochen später zogen Schiffer einen bereits bewußtlosen jungen Menschen aus dem Schiffahrtskanal. Ein Jahr lang scheint H., der nun Hausdiener geworden war, keinen Selbstmord versucht zu haben. Am vorigen Sonntag tadelte jedoch der betreffende Schankwirth, bei welchem H. diente, den jungen Menschen und eine Stunde später hatte sich der sonderbare Lebensmüde erschossen. Auf seinem Koffer standen mit Kreide die Worte geschrieben: Adje, diesmal schieß ich mich mausetodt! Daß es im Kopf dieses Menschen nicht richtig gewesen sein kann, muß wohl als zweifellos gelten.

— **Cigarren in Glaskapseln.** Dem „Neuen Wiener Tageblatt“ schreibt ein Raucher: „Kleider machen nicht nur Leute, sondern auch Cigarren. Seitdem das Bändchen in Mode gekommen ist, erscheint jede Cigarre ohne diesen dekorativen Aufputz gewissermaßen im Negligée und ist nicht hinlänglich salonfähig. Eine Cigarre um den Preis von 60 Kreuzern beispielsweise ist bei Vielen, die nur auf den Schein gehen, schwerer zu serviren, als eine Fälschung, wenn diese nur die bereits so populär gewordene Bauchbinde trägt. Zuerst waren es, d. h. vor 30 und 40 Jahren, die Umhüllungen von Bast, durch die man eine Marke auszeichnen wollte, dann kamen die Gemänder von Gold und Silber und die vorlezte Neuerung erstreckte sich eben auf die mit Farben und Gold ausgestaffirten Binden. Dadurch wird dem Glimmstengel ein nobles oder auch prächtiges Aussehen verliehen. Nun aber auch dieses Mittel zur Hebung und Stärkung des Charakters zu etwas allgemein geworden ist, hat man in einzelnen habanesischen Faktoreien bereits auf einen Fortschritt gedacht

und besonders bevorzugte Raucher sind auch bereits im Besitze der allerlezten Neuheit. Das ist die Cigarre in der — Glaskapsel. Eine jede Cigarre ruht in einer sauber ausgearbeiteten Glashülse, die mit einem Korfstöpsel geschlossen und so vor äußeren Einflüssen geschützt ist. Denn bekanntlich zieht nichts so sehr an als Thee und Tabak. Will man nun die Cigarre ihrer Hülle entnehmen, muß man sich des — Korzziehers bedienen. Man entkorft also auch die Cigarren. Diese jüngste Glasmarke kommt nur in Ristchen zu zehn Stück in den Handel und da schon die Herstellung des Kleides ziemlich hoch zu stehen kommt, so dürfte dieselbe wohl nur in den Kreisen der obersten Tausend unter den Luxusrauchern Eingang finden. Von dem Preise einer einzelnen dieser Cigarren kann ein bürgerlich gutgewohnter Mensch seinen Tagesbedarf vollständig bestreiten.“

— **Ein Gedicht als Lebensretter.** Im „Bär“ lesen wir Folgendes: Im Jahre 1743 wurde der beim Regiment „Prinz Heinrich“ als Lieutenant stehende Ewald Christian v. Kleist, bekannt als Dichter des „Frühling“, in einem Zweikampfe schwer am Arm verwundet. Da ihm jede ernstere Beschäftigung verboten war, lag er gelangweilt und mißmuthig im Bette. Plötzlich öffnete sich die Thür und herein trat ein junger Mann, der sich als Gleim, Hauslehrer beim Obersten v. Schulz, vorstellte. Er erkundigte sich nach dem Befinden Kleist's und verhehlte nicht, daß ihn auch ein wenig Neugierde hergeführt, da er gehört habe, der Herr Lieutenant beschäftige sich in seinen Mußestunden, gerade so wie er, mit der Poesie. Da Kleist darüber klagte, daß der Arzt ihm das Lesen verboten habe, erbot sich Gleim, ihm vorzulesen und wählte dazu Gedichte seiner eigenen Feder. Eines war an den Tod gerichtet, der dem Dichter seine Geliebte geraubt hatte. Ueber die darin vorkommenden Zeilen:

„Tod, was willst du mit dem Mädchen?

Mit den Zähnen ohne Lippen

Kannst du es ja doch nicht küssen!“

mußte Kleist so heftig lachen, daß der Verband sich löste und die Wunde stark zu bluten anfing. Erschrocken eilte Gleim fort, einen Arzt zu holen. Dieser untersuchte die Wunde und fand, daß sie durch die Nachlässigkeit des Feldsheers bereits brandig geworden war, so daß bei fernerer ungeschickter Behandlung der Verlust des Armes, ja des Lebens zu befürchten gewesen sei. Auf diese Weise wurde das Gedicht zum Lebensretter. Kleist aber und Gleim blieben zeit lebens die besten Freunde.